

## Predigt zum Hochfest Allerheiligen 2015

Meine Oma war eine resolute Frau.

Fünf Kinder hat sie großgezogen und sich während der Kriegsjahre lange allein durchschlagen müssen. Ihren Charme, ihren Mutterwitz und ihre zupackende Art hat sie dabei nicht verloren, auch später nicht. Oma hat nicht nur mich oder meine Geschwister mehrfach in Pflege genommen, wenn zuhause mal wieder eine ansteckende Kinderkrankheit umging. Oma war vor allem eine gute Geschichtenerzählerin. Wenn sie uns zuhause aufpaßte, brauchten wir sie kaum aufzufordern: „Erzähl uns von früher!“, dann konnte Oma manche lustige oder auch nachdenkliche Begebenheit aus ihrem Leben oder von den Streichen ihrer Kinder zum Besten geben. Sie ließ die Vergangenheit lebendig werden und war eine Oma zum Liebhaben. Auch die paar Brocken „Platt“, die ich „küern“ kann, habe ich von ihr. Obwohl Oma vor einigen Jahren gestorben ist, in meiner Erinnerung ist sie lebendig. –

Meinen Opa hingegen habe ich nie kennengelernt.

Nach Krieg und Gefangenschaft waren ihm zwar noch einige Jahre vergönnt, doch er starb nach langer Krankheit, noch bevor sich meine Eltern verlobt hatten.

Vom Erzählen her weiß ich, daß Opa ein lebenslustiger Mensch war. Wenn meine Mutter noch als Kind ihn abends vom Sägewerk abholte, teilten sie unterwegs immer noch ein Butterbrot, das er aufgespart hatte. Und auch für den Hund „Kuno“ zuhause hatte er beim Heimkommen immer ein „Bömsken“ parat. Ich kenne Opas Gesicht nur von einem oder zwei Fotos. Darauf sieht man ihm an, daß er den Schalk im Nacken hatte, daß er so etwas wie ein „Quintenkaspar“ war, der andere Menschen erheitern und zum Lachen bringen konnte.

Wenn auch anders als bei Oma, auch zu Opa habe ich eine Beziehung, selbst wenn ich ihn nie gekannt habe. Beide haben eine eigene unverwechselbare Lebensgeschichte geschrieben, eine Geschichte, in der jedoch andere Menschen ihren festen und unverzichtbaren Platz hatten. –

Wahrscheinlich könnten Sie Ähnliches erzählen: von Ihren Eltern und Großeltern, von Geschwistern und Freunden, von Menschen, denen Sie sich verdanken und die Ihnen viel mit auf den Weg gegeben haben. Vielleicht könnten auch Sie von Menschen berichten, denen Sie persönlich nie begegnet sind und zu denen Sie doch eine Beziehung haben.

Selbst der Tod lieber Menschen läßt die Beziehung zu ihnen nicht abbrechen.

Der Tod ist eine einschneidende Realität, oftmals bitter und unverstehbar. Aber er kann er die lebendige Erinnerung nicht vergessen machen. So leben die Menschen vor uns nicht nur in uns, sondern mit uns. – „Je älter ich werde“, sagte mir mal eine Bekannte, „desto mehr interessiere ich mich für meine Wurzeln, für die Menschen, die vor mir gelebt haben.“

Mir geht es ähnlich. Und das nicht aus Sentimentalität.

Ich glaube, wir brauchen das Festmachen in der Geschichte, in der Vergangenheit, um uns selbst zu verstehen und für die Gegenwart gerüstet zu sein. –

An Tagen wie Allerheiligen /Allerseelen geht unser Blick ganz bewußt zurück.

Wir erinnern uns an Menschen, die vor uns ihr Leben gewagt haben, die vor uns geglaubt, gehofft, geliebt haben, die sich von Gott haben rufen und erfüllen lassen. Wir binden uns an einen breiten Strom der Geschichte, an eine Vielfalt von Menschenleben und Glaubensentwürfen.

Dabei geht es ja nicht nur ums Geschichtenerzählen. Vielmehr machen wir uns bewußt, was das bleibend Gültige im Leben der Menschen vor uns ist, das uns auch heute beseelen und begeistern kann.

Die Vorstellung, daß Menschen diesseits wie jenseits des Todes mit Gott leben, ist alles andere als naiv. Sie hält das Bewußtsein wach: Es gibt eine Gemeinschaft, die den Tod überdauert, in der es Beziehung und Kommunikation gibt, die uns heute helfen sollen, zu leben.

Die vor uns lebten, sind bei Gott und zu ihm hin vollendet, seien es Familienmitglieder oder Freunde, kleine oder große Heilige, namenlose oder prominente.

Das feiern wir an Allerheiligen: die Vollendung all dieses bunten Lebens bei Gott.

Zu einigen Heiligen habe ich eine recht lebendige Beziehung, weil ich mich näher mit ihrer Biographie und ihrem Lebenswerk befaßt habe.

Franz von Assisi ist mir einer der sympathischsten Heiligen. Seine tiefe Verbundenheit mit Gott, den Menschen und der Schöpfung fasziniert mich, seine Christusähnlichkeit.

Auch Klara von Assisi finde ich beeindruckend, ihre radikale Gottsuche und ihr konsequentes Leben. Vielleicht ist auch Ihnen einer der Heiligen besonders wichtig: Ihr Namenspatron etwa, die Patrone unserer Kirchen oder eine Gestalt der Kirchengeschichte.

Üblicherweise wird den Heiligen ein Attribut zugeordnet, in dem sich ihr Leben, oft auch ihr Sterben, bündelt. Eine Lilie für die Lauterkeit zum Beispiel, ein Schwert für die Art und Weise, wie jemand für seinen Glauben bis in den Tod gegangen ist...

Ein kleines Symbol öffnet uns den Weg in die Lebensgeschichte eines anderen Menschen hinein – auch bei den Patronen unserer Kirchen.

Der heilige Josef wird häufig mit dem Jesuskind auf dem Arm dargestellt, mit Lilie, Taube oder Winkelmaß – Ausdruck für seine Beschützerrolle, seine Gottesbeziehung und sein Handwerk.

In der Josefkirche hält er die Hand hinter das Ohr – Ausdruck für seine Offenheit für Gottes Ruf.

Laurentius mit dem Rost in der Laurentiuskirche: Zeichen für das Martyrium, das er erlitten hat.

Katharina – die Nebenpatronin – mit dem Rad: Andeutung ihres ebenfalls grausamen Todes.

Maria wird meistens mit dem Jesuskind dargestellt, auf Mondsichel oder im Strahlenkranz – Zeichen für Gottesgebärerin und Frau des Himmels.

In der Marienkirche finden wir sie als Schutzmantelmadonna unserer Stadt: Maria, die oft so Schutzlose, die anderen Menschen Zuflucht ist. Oder auch als leidende Mutter mit ihrem toten Sohn auf dem Schoß – Anlaufstelle für alle, die den Verlust eines Menschen beklagen.

Wäre es nicht naheliegend, auch unseren verstorbenen Familienangehörigen und Freunden ein entsprechendes Symbol zuzuordnen?

Ganz im Ernst: meiner Oma würde ich ein Märchenbuch begeben, auch wenn ihre Geschichten nie aufgeschrieben waren, aber wie soll man das darstellen? Oder auch ein Heftpflaster für alle Sorge um mich. Vielleicht auch ein Kuscheltier für die Wärme, die sie uns geschenkt hat.

Und Opa? Vielleicht bekäme der eine rote Clownsnase für die Freude, die er verbreitet hat.

Oder auch einen Koffer. Mit einem solchen stand er nämlich nach den Jahren der Kriegsgefangenschaft plötzlich am Vorabend der Erstkommunion meiner Mutter vor der Haustür. Und in dem doppelten Boden, den er selbst eingezogen hatte, befand sich als Geschenk eine Tafel Schokolade. –

Vielleicht werden da auch in Ihnen Bilder und Geschichten lebendig, und Sie suchen nach Zeichen und Symbolen für liebe Verstorbene:

ein flammendes Herz z.B. für jemanden, der Ihnen seine ganze Liebe geschenkt hat,

ein Kreuz für jemanden, den früh eine tödliche Krankheit erwischt hat und der sein Schicksal dennoch annehmen konnte, ein Spielzeug für einen Menschen, der offen für das Lachen der Kinder war...

Wäre es nicht ebenso spannend, sich zu fragen: welches Symbol sollte mein eigenes Leben beschreiben?

Welches Attribut würde ich gern tragen?

Vielleicht wäre es vermessen, wenn wir uns selbst solche Zeichen begeben würden.

Eher sollten einmal andere versuchen, unser Leben zeichenhaft auf den Punkt zu bringen.

Ich wünsche, sie könnten von uns dann sagen:

„Das war ein ein-maliger Mensch, individuell und mit eigenem Kopf. Das war ein Menschen mit einem Herz für andere und einer Antenne für Gott. Gut, daß wir die Erinnerung an ihn lebendig halten!

Wie gut, daß wir im Glauben an Gott Gemeinschaft pflegen dürfen über den Tod hinaus.“